



Wir vom Jahrgang 1973

Kindheit und Jugend



Wartberg Verlag

Olaf Dellit

Wir
vom
Jahrgang
1973
Kindheit und Jugend

Impressum

Bildnachweis:

Umschlag:

Privatarchiv Dellit/Mander/Oster/van Beek.

Innenteil:

Privatarchiv Dellit/Mander/Oster/van Beek: S. 5–14, 18 (2), 23–28, 36, 37, 43, 46, 49–53, 54 u., 60; Privatarchiv Maja Yüce: S. 17, 19, 21 o., 29–32, 39, 45, 54 o., 55, 61–63; Playmobil®: S. 20; Privatarchiv M. Lücke, Foto Rienäcker: S. 21 u.; picture-alliance: dpa: S. 33, dpa/Martina Hellmann: S. 56 u.; PixelQuelle.de: S. 34; Verlagsgruppe Oetinger: S. 35; Foto Olaf Dellit: S. 40, 44, 56 o.; ullstein bild: United Archives: S. 41, Werner Otto: S. 42, dpa: S. 47, KPA: S. 59; Lothar Koch, Kassel: S. 57.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.

In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

10., überarbeitete Neuauflage 2022

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

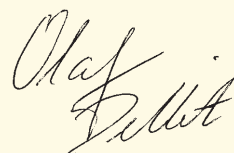
ISBN: 978-3-8313-3073-7

Vorwort

Liebe 73er!

Wie sehr haben sie uns genervt, die alten Leute, deren Lieblingssatz hieß: „Früher war alles besser!“ „Quatsch“, sagten wir und genossen unser Leben. Jetzt schauen wir zurück, blättern in Fotoalben, kramen in Erinnerungen und sind plötzlich selbst versucht zu sagen: „Früher war alles besser.“ Die Schwierigkeiten, die Kindheit und Jugend auch mit sich brachten, vergessen wir in der Rückschau gerne. Dabei war es eine Qual, bis wir endlich sturzfrei Fahrrad fahren konnten und wussten, ob wir Zucker mit „ck“ oder nur mit „k“ schreiben mussten. Und erst die Pubertät: Wir wurden rot, wussten nicht, wohin wir gucken und was wir sagen sollten. Nein, besser war es früher nicht unbedingt. Aber spannend war sie schon, die Zeit, als Telefone immer an einer Schnur hingen, Wählscheiben hatten und die Farbauswahl sich auf grau, grün und orange beschränkte.

Schön war es, als wir Wochen vor Weihnachten gespannt warteten, während der Duft von Bratäpfeln durch das Haus zog. Spaß hat es gemacht, im Kinderzimmer ganze Landschaften mit Lego und Playmobil zu bauen oder mit den Puppen Familie zu spielen. Und aufregend waren die Partys in irgendwelchen Kellern, auf denen wir Stehblues tanzten. Heute ist es mit unserer Erinnerung wie mit den alten Micky-Maus-Heften, die wir manchmal im Schrank finden und in denen wir dann blättern. In den Geschichten passiert auch Schlechtes, Schurken treiben ihr Unwesen, und Donald ist ewig vom Pech verfolgt. Aber das Negative haben wir vergessen, sobald wir das Heft weggelegt haben, denn am Ende geht es gut aus, und die Geschichten sind in schönen Farben gemalt. Ganz so wie unsere Jugend: Viele Farben hatte sie und irgendwie ist alles gut ausgegangen.



Olaf Dellit

Mitten hinein in die Farben der 70er

Da sind wir!

Unser 1973 hätte im Zeichen der modernen Kunst stehen müssen, denn im selben Jahr starb Pablo Picasso. Doch was er auf die Leinwand brachte, hatte wenig mit der Welt zu tun, in die wir geboren wurden. Die Autos, mit denen unsere Mütter in halsbrecherischer Fahrt in das nächstgelegene Krankenhaus gebracht wurden, waren oft grün, gelb oder orangefarben, denn ein Test hatte angeblich ergeben, dies seien die sichersten Farben im Straßenverkehr. Oder es waren VW Käfer, meist in Eierschalen-Farbe, die noch ein ehrliches Motorengeräusch von sich gaben.

Hinter dem Steuer saßen auf der rasenden Fahrt in die Klinik oft die Väter. Die Geburt ihrer Tochter oder ihres Sohnes mitzuerleben, war aber nur wenigen Männern erlaubt. Für viele war es ein fast normaler Arbeitstag. Die freudige

Chronik

27. Februar 1973

Im Kampf um mehr Rechte besetzen 200 Sioux den Ort Wounded Knee, Schauplatz einer Schlacht zwischen amerikanischen Ureinwohnern und US-Soldaten im Jahr 1890. 69 Tage bleibt Wounded Knee besetzt, bis es zu einer Einigung kommt.

29. März 1973

Die letzten US-Truppen verlassen Vietnam, nachdem im Januar ein Waffenstillstandsvertrag geschlossen worden war.

11. September 1973

Beim Militärputsch in Chile gibt es mehr als 1500 Tote. General Augusto Pinochet reißt die Macht an sich, Präsident Salvador Allende wird getötet.

6. Oktober 1973

Am jüdischen Feiertrag Jom Kippur greifen Ägypten und Syrien Israel an. Am 22. Oktober ruft der Weltsicherheitsrat zu einem Waffenstillstand auf.

6. April 1974

ABBA (Anna, Björn, Benni und Agnetha) gewinnen den Grand Prix d'Eurovision de la Chanson. Der Siebertitel der schwedischen Band heißt „Waterloo“.

24. April 1974

Der Kanzleramtsspion Günter Guillaume wird verhaftet. Bundeskanzler Willy Brandt stolpert über den Skandal und tritt zurück. Helmut Schmidt übernimmt am 16. Mai das Amt.

15. Mai 1974

Der neue Bundespräsident heißt Walter Scheel (FDP), er folgt Gustav Heinemann (SPD) im Amt nach.

7. Juli 1974

Mit dem Tor zum 2:1 gegen die Niederlande schießt Gerd Müller die deutsche Fußball-Nationalmannschaft zum Weltmeistertitel.

4. März 1975

Königin Elizabeth II. von England schlägt Charlie Chaplin zum Ritter.

28. Mai 1975

Zum ersten Mal sind Flugpassagiere mit Überschallgeschwindigkeit unterwegs. Die Concorde fliegt von Paris nach Dakar.



Erster Auftritt: Sofort nach unserer Geburt waren wir von den Mustern der 70er-Jahre umgeben.

Nachricht, dass ein neuer 73er auf der Welt war, kam durch das Telefon, das natürlich eine Wählscheibe hatte und selbstverständlich grau war – wenn nicht eben grün oder orange. Aber sogar in den Krankenhäusern hatte sich einiges verändert. Mit ideologischem Eifer wurden neue Ideen debattiert und an uns ausprobiert. In einigen Kliniken bekamen die Mütter eine Spritze, um die Milch zu stoppen, ihre Kinder wurden sofort an die Flasche gewöhnt. Eine Begründung dafür war die Angst vor Schadstoffen in der Muttermilch.

Wenn die Väter dann ins Krankenhaus kamen, um das Wunder, das wir waren, in Augenschein zu nehmen, ging das nur unter dem Diktat der Uhr. Zwar waren die Tage des Kinder-Aquariums in den meisten Geburtsstationen vorbei, in denen die Väter ihre neugeborenen Kinder



durch eine virendichte Glasscheibe bewundern mussten. Unsere Väter konnten uns in den Arm nehmen. Doch es gab die Idylle nur nach Stechuhr, strenge Schwestern wachten über die Besuchszeit. Nur eine Stunde am Tag hatten wir die Chance, unsere Väter kennenzulernen, vorausgesetzt, wir wollten nicht gerade schlafen, trinken oder schreien. Und das war eigentlich immer der Fall.

Unsere Mütter bekamen viele hilfreiche Tipps mit auf den Weg. Ärzte und Hebammen empfahlen für uns die Bauchlage. So könnten wir am besten die Reize unserer Umwelt aufnehmen, predigte die Medizin: Mit den Augen voran hinein in die Welt, statt immer nur stur in den Himmel zu starren. Wir sollten dem Leben mit offenen Augen begegnen – wahrscheinlich prägte uns das fürs Leben. Ob es bequem war, ewig auf dem Bauch zu liegen, fragte natürlich keiner.

Ein reizvolles Zuhause

Mit diesem Programm ging es weiter, als wir endlich in unserem Zuhause angekommen waren. Reize gab es jedenfalls reichlich. Die Möbel, in denen unsere Familie und seit einigen Tagen wir selbst wohnten, waren aus Spanplatte, aus gepressten Holzspänen, gebaut. Um die hässliche Oberfläche nicht sehen zu müssen, war das Furnier erfunden worden. Es bedeckte das Mobiliar entweder mit einer Holzimitation oder mit allem, was der Farbkasten hergab, von einem satten Dunkelgrün über schlichtes Weiß bis zu einem geschmeidigen Rot. Auch Braun war sehr beliebt, zumal es so wunderbar mit den orangefarbenen Plastikstühlen harmonierte. Picasso hat das nicht mehr miterleben müssen. Auf den Kinderstühlen prangten dieselben Farben – natürlich abwaschbar. Abwaschbar waren auch die Tellerchen

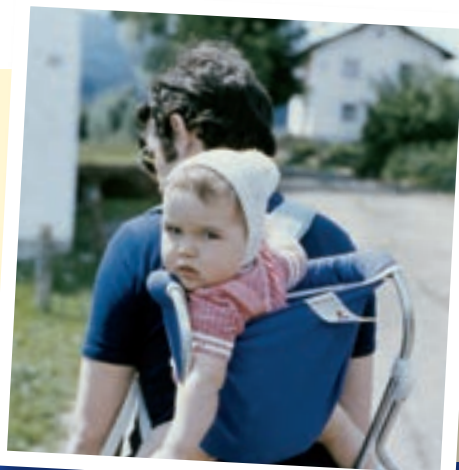
Das Geschirr war aus Plastik und damit unzerstörbar.



und Schüsseln aus Plastik, die unseren Eltern das Leben erleichterten. Denn natürlich gab es nur wenige Dinge, die so viel Freude machten, wie das Breitellerchen mit einem strahlenden Gesicht auf dem Fußboden aufprallen zu lassen. Kein Problem, die Schüsseln waren unzerstörbar.

Zur Freude vieler Eltern hatte sich auch auf dem Windelmarkt etwas getan: Die Revolution hieß Höschwindeln. Sie waren teuer, ersparten unseren Vätern und Müttern allerdings viele Waschgänge mit der Maschine.

Zuvor gab es immerhin schon eine Evolutionsstufe, in der Papierwindeln als Einlage in einer Plastikhose ihren Dienst taten. Wie wohl wir uns mit einer Plastiktüte um die Beine fühlten, war zweitrangig. Einige Eltern blieben aber bewusst bei



Im Huckepack: Von Papas Rücken aus war die Sicht am besten.

den Stoffwindeln. Auch als wir noch nicht auf eigenen Beinen durchs Leben gingen, liebten wir Ausflüge. Unsere Eltern trugen uns gerne im Huckepack, einem Gestell auf Papas Rücken, von dem aus wir alles aus Erwachsenenhöhe sahen. Der Hit für uns 73er und unsere Eltern aber war der Panorama-Kinderwagen. Generationen von Babys vor uns konnten nur den Himmel sehen, vor den sich hin und wieder ein Riesengesicht schob, „Dududu!“ ausstieß und wo ihnen eine Hand die Wangen tätschelte. Wir aber hatten das Panorama, denn an der Frontseite und an den Seiten



Gute Aussichten: Mit dem Panorama-Kinderwagen sollten die Sinne der Kinder angeregt werden.

waren Fenster aus Plastikfolie – alles Reize für uns. Später, als wir sitzen konnten, wurden wir zur Sicherheit mit einem Geschirr festgeschnallt, das stark an die Hosenträger einer bayerischen Lederhose erinnerte.



In Bauchlage wurden wir durch die Gegend gefahren und sahen staunend die Mode der 70er-Jahre: Männer trugen Rollkragenpullis und dicke Hornbrillen, die ihnen einen intellektuellen Anstrich gaben, kurze Hemden aus Kunstfaser und lange Koteletten. Frauen bevorzugten enge Oberteile, gerne auch mit Blumenmustern, wuchtige Dauerwellen und Hosen mit ordentlich Schlag. An die Farben hatten wir uns längst gewöhnt, genau wie an die Ballonlampen aus Seidenpapier zu Hause. Wir sahen VW Käfer und Variant, R4 und Diane, eine Version der Ente. Aus den Radios dudelten deutsche Schlager und ABBA, während wir ungeduldig darauf warteten, diese Welt auf eigene Faust entdecken zu können.

Es läuft doch

Dieselbe Ungeduld trieb auch unsere Eltern an. Um das Laufenlernen zu beschleunigen, war der Gehfrei erfunden worden. Das war eine Art Gestell mit kleinen Rollen, in das wir eingespannt wurden. Halb rollend, halb hinkend zogen wir voran. Leider hingen die Erfinder offenbar noch der Idee an, die Erde wäre eine Scheibe. Doch in unserer Welt gab es Unebenheiten, Steigungen, Stufen und im schlimmsten Fall ganze Treppen. Bis zur Kante ging es noch ganz gut mit den Rollen, dann kam unweigerlich der Sturz. Eigentlich erstaunlich, dass wir trotz des Gehfreis lernten, einigermaßen heil durch die Welt zu kommen.

Als wir also endlich kapiert hatten, dass unsere Beine nicht nur zum Strampeln gedacht waren, mussten unsere Eltern umräumen. Das geerbte Porzellan wanderte nach ganz oben, die Tupper-Schüsseln nach



Die Grenzen des Paradieses:
Unser Bewegungsdrang wurde
durch Ställchen eingeschränkt.